

Der heilige Nikolaus von Myra

Falkensteiner Predigt am 2. Advent 2020 (6.12.2020) zu Matthäus 6, 1-4

Pfarrer Dr. Daniel Lenski, Ev. Martin-Luther Gemeinde Kirche Falkenstein (Ts.)

Matthäus 6, 1-4

1 Habt aber acht, dass ihr eure Gerechtigkeit nicht übt vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden; ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. 2 Wenn du nun Almosen gibst, sollst du es nicht vor dir ausposaunen, wie es die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Gassen, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. 3 Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, 4 auf dass dein Almosen verborgen bleibe; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Liebe Gemeinde,

die Bilderstürmer der Reformation waren in vielerlei Hinsicht radikal. Das gilt auch im Hinblick auf den liturgischen Kalender. Viele der Heiligen, die in der mittelalterlichen Frömmigkeit von großer Bedeutung waren, wurden aus den Kirchen hinausgeworfen. Konnte man in der Bibel keine Spur des Patrons oder der Nothelferin finden, flogen er oder sie auch aus dem kirchlichen Kalender. Nur einige Apostel, wie zum Beispiel Petrus und Paulus, derer am 29. Juni gedacht wird, oder Evangelisten wie Matthäus, dessen Gedenktag auf den 21. September fällt, durften bleiben. In der Wahrnehmung vieler Protestanten umgab die Heiligen ein solch starker römisch-katholischer Nimbus, dass man lieber die Finger von ihnen ließ.

Und nun das: Vor zwei Jahren hat die Evangelische Kirche in Deutschland eine Kehrtwende vollzogen. Mit den neuen Lesungstexten für den Gottesdienst zogen auf einmal Sankt Martin am 11. November und der heilige Nikolaus am 6. Dezember wieder in den evangelischen Kalender ein. Das bedeutet: Auch Protestanten können guten Gewissens einen Gottesdienst im Gedenken an diese beiden Männer feiern. Das Perikopenbuch erklärt: „Schließlich haben die

beiden populärsten Heiligen, Martin und Nikolaus, ein Heimatrecht im evangelischen Gottesdienst erhalten.“¹ Der Glaube des Volkes hat gesiegt.

Die Popularität des Heiligen Nikolaus steht auch bei uns außer Frage. Als ich am Donnerstag die Kinder in der KiTa Villa Regenbogen besuchte, bereitete man sich dort bereits intensiv auf den Besuch des Nikolaus vor. Zwar macht das Corona-Virus auch vor dem Bischof von Myra nicht halt: In diesem Jahr wird der Patron der Kinder anders zu Besuch kommen als in den Jahren zuvor. Und doch: Hinweise zur richtigen Pflege der Stiefel, die am Vorabend vor die Tür gestellt werden, verlieren auch in Pandemiezeiten nicht an Wert.

Die Legenden des Heiligen Nikolaus haben im Laufe der Jahrhunderte eine Faszination entfaltet, die auch Falkensteiner Kinder heute noch erreicht. Vielleicht gönnen wir uns wenigstens zwei der zahlreichen Nikolaus-Erzählungen. Sie sind zwar nicht biblisch, haben ihre frömmigkeitsgeschichtliche Wirkung aber nicht verfehlt:

So wie die Legende vom Kornwunder in Myra:

„Einmal herrschte in der Stadt eine große Hungersnot. Die Sonne brannte. Felder und Wiesen verdorrten. Die Vorräte waren aufgebraucht. Die Menschen saßen stumpf mit schmutzigen und zerfetzten Kleidern in ihren Häusern und auf den Plätzen der Stadt. Kein Lüftlein regte sich. Da wurde plötzlich in der Stadt Myra die Nachricht verbreitet, dass drei mit Weizen voll beladene Schiffe des Kaisers von Konstantinopel in den Hafen eingelaufen waren. Als Bischof Nikolaus davon hörte, ging er zum Hafen und bat die Seeleute um hundert Maß Weizen von jedem Schiff für die Hungernden. Die Männer aber weigerten sich, denn sie hatten Angst vor dem Kaiser. ‚Kein einziges Korn darf fehlen, alles ist abgemessen und gehört ihm!‘, riefen sie. Da befahl ihnen Bischof Nikolaus mit eindringlicher Stimme: ‚Der Kaiser hat keinen Schaden. Tut, was ich euch sage, und vertraut auf Gott!‘ Die Männer verstummten. Dann taten sie alles, was Nikolaus ihnen befohlen hatte. Nikolaus aber verteilte das Korn in der ganzen Stadt und auf dem Land an die Hungernden. Und alle wurden satt. Die drei Schiffe aber setzten ihre Fahrt fort. Als sie an ihr Ziel kamen und das Getreide für die Vorräte des Kaisers im Hafen abgemessen wurde, fehlte kein einziges Korn. Daraufhin breitete sich überall eine große Freude

¹ Perikopenbuch nach den Ordnungen gottesdienstlicher Texte und Lieder, hrsg. von der Liturgischen Konferenz der EKD, Leipzig 2019³, xxvii.

aus. Die Menschen priesen Gott und den Bischof Nikolaus. Und sie erzählten in vielen Ländern von dem Wunder, das in der Stadt Myra geschehen war.“²

Geschichten wie diese haben dem Bischof von Myra, das heutige Demre in der Türkei, den Ruf eines Nothelfers eingebracht. Bereits in den Legenden zu seiner Kindheit wird davon berichtet, wie Nikolaus, der aus einem begüterten Elternhaus gestammt haben soll, gerne geteilt hat. Später soll er seinen Besitz veräußert haben, um davon die Armen zu speisen und ein Waisenhaus zu errichten.

Historisch ist von all dem kaum etwas nachweisbar. Vermutlich war Nikolaus tatsächlich im 4. Jahrhundert Bischof von Myra. Belegt ist seine Unterschrift unter ein Dokument des Konzils von Nizäa. Damals hatte der Kaiser eine Kirchenversammlung einberufen, um die Streitfrage klären zu lassen, ob Jesus tatsächlich mit Gott als wesensgleich angesehen werden konnte. Der Tradition zufolge wurde Nikolaus selbst um das Jahr 310 in der Zeit des Kaisers Galerius Valerius Maximinus gefangengenommen und gefoltert. Berichte wie die des Kornwunders sollen verdeutlichen, dass Nikolaus beim Einsatz für seinen Glauben und für die ihm anvertrauten Menschen auch vor Konflikten mit den politisch Mächtigen nicht zurückschreckte.

In der Ikonographie wird Nikolaus oft mit drei Goldstücken oder drei goldenen Äpfeln dargestellt. Dies geht auf die vermutlich bekannteste Nikolauslegende zurück:

„In Nikolaus' Nachbarschaft lebte ein verarmter Edelmann. Er hatte drei Töchter. Sie waren so arm, dass niemand sie heiraten wollte. Eines Abends sagte der Vater zu seinen Töchtern: ‚Ich weiß nicht mehr, wie es weitergehen soll. Wir haben kein Geld mehr, uns fehlt es an allem.‘ In seiner großen Not wollte der Vater die Mädchen wie Bettlerinnen auf die Straße schicken [und damit der Prostitution preisgeben, D.L.], damit sie Geld verdienen, um nicht vor Hunger zu sterben. Nikolaus hatte alles mit angehört. Am nächsten Abend band er drei Klumpen Gold in ein Tuch. Heimlich ging er zum Haus seines Nachbarn und warf es durch das offene Fenster. Als der Vater das Gold fand, war seine Freude groß und er lobte Gott, weil er nun seine Töchter nicht mehr wegzuschicken brauchte.“³

² Schneider, Antonie/Bagdaschwili, Wasyl: Die Geschichte vom Heiligen Nikolaus, Münster 2003.

³ Ebd.

Die drei Goldklumpen entwickelten sich in der Kunst zu drei goldenen Äpfeln. Mit dem Apfel wird auf die Paradiesfrucht und die Sehnsucht nach dem idealen Urzustand des Menschen angespielt. In künstlerischer Form wird damit zum Ausdruck gebracht, dass das Teilen des eigenen Besitzes mit den Bedürftigen ein Mittel sein kann, den Willen Gottes für uns Menschen unmittelbar in die Tat umzusetzen.

Die Tradition des Schenkens am Nikolaustag verweist auf den Kern der adventlichen Botschaft: Weil wir von Gott beschenkt wurden, können wir etwas aus unserer Fülle weitergeben. Der gefüllte Stiefel in der Nikolausnacht wird damit zum Präludium für das Weihnachtsfest. Auch Martin Luther soll zunächst die Nikolaustradition geschätzt haben. Im Laufe seines Lebens sei es ihm aber immer stärker ein Anliegen gewesen, dass die Geschenke für Kinder nicht von einem menschlichen Heiligen, sondern vom „Heiligen Christ“ gebracht werden sollten. Wir sprechen heute vom Christkind. Nichts sollte von der zentralen Rolle Jesu Christi ablenken.

Diese Tradition hat sich durchgesetzt. Wenn in unseren Breiten die Flut an Geschenken erst an Heiligabend einsetzt, entlastet dies vielleicht auch die Figur des Nikolaus, der trotz Bart und roter Mitra keinesfalls mit dem Weihnachtsmann verwechselt werden sollte. Der Weihnachtsmann ist trotz mancher Falten ein junger Vertreter des 19. Jahrhunderts und spätestens seit seinem Engagement bei Coca-Cola mit einem etwas kommerzielleren Profil unterwegs.

Nein, auch wenn wir nicht mit Gewissheit sagen können, welche der Nikolauslegenden denn tatsächlich einen historischen Kern in sich tragen: Mit dem Hinweis auf seine politische Unbeugsamkeit und sein tätiges Mitgefühl mit den Armen erzählen sie stellvertretend von dem Guten, das wir Menschen zu vollbringen imstande sind. In dieser Hinsicht haben Heilige auch in der evangelischen Theologie von Anfang an ihren Platz gehabt. So heißt es im Augsburger Bekenntnis, mit dem Philipp Melancton die lutherische Lehre 1530 grundlegend zusammenfasste:

„Vom Heiligendienst wird von den Unseren so gelehrt, daß man der Heiligen gedenken soll, damit wir unseren Glauben stärken, wenn wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren und auch wie ihnen durch den

Glauben geholfen worden ist; außerdem soll man sich an ihren guten Werken ein Beispiel nehmen, ein jeder in seinem Beruf. Aus der Hl. Schrift kann man aber nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen oder Hilfe bei ihnen suchen soll.“⁴

Wenn Menschen Zeugen der Gnade Gottes werden und in ihrem Handeln Orientierung stiften, dann sprechen auch die Reformatoren lutherischer Tradition von „Heiligen“. Nein, hier geht es nicht um eine falsche Idealisierung: Nikolaus von Myra war, egal wie seine Biographie nun historisch genau ausgesehen hat, – wie alle Menschen – eine Person mit Stärken und Schwächen, mit liebenswerten und abgründigen Seiten. Die Gemeinschaft der Heiligen, die wir im Apostolikum bekennen, ist folglich keine makellose Schar. Es sind Menschen wie Du und ich. Menschen, die eine besondere Beziehung zu Gott und ihren Mitmenschen gepflegt haben. Darin können sie uns zum Vorbild werden.

Dass Nikolaus die Not seiner Mitmenschen nahegeht und dass er drei junge Frauen vor der Prostitution rettet, macht ihn zu einem zeitgemäßen Vorbild. Unabhängig von den Worten des Kaisers, unabhängig von den äußeren Umständen, die hoffnungslos aussehen konnten. In dieser Hinsicht verweisen die Nikolauslegenden bereits auf die Jahreslosung für das Jahr 2021, die einen Vers aus dem Lukasevangelium aufgreift: „Jesus Christus spricht: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“

Mit seiner Barmherzigkeit wollte Nikolaus, so wird erzählt, kein großes Aufsehens erregen. So lässt er der Familie der drei Mädchen stumm Geld zukommen, ohne Marketing in eigener Sache zu betreiben. Aus heutiger Fundraising-Sicht vielleicht töricht. Dies entspricht aber den Worten Jesu, die wir heute im Evangelium gehört haben: „Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, auf dass dein Almosen verborgen bleibe.“

Auch wir als Martin-Luther-Gemeinde bemühen uns, z.B. durch die Beteiligung an der Rote-Tüten-Aktion der Schwalbacher Tafel, etwas für andere zu tun. In den Fürbitten werden wir mehr darüber hören. Und doch frage ich mich beim Blick auf den Heiligen Nikolaus, ob es tatsächlich um eine gute Tat hier und eine

⁴ CA 21, vgl. <https://www.ekd.de/Augsburger-Bekenntnis-Confessio-Augustana-13450.htm>, abgerufen am 3.12.20.

weihnachtliche Spende dort geht. Ich glaube, dies würde Nikolaus und viele andere Heilige wieder verniedlichen und in eine angenehme adventliche Schublade stecken, aus der man ihn jedes Jahr am 6. Dezember unbesorgt herausholen kann. Die violette Farbe der Adventssonntage weist uns darauf hin, dass es sich beim Advent eigentlich um eine Fastenzeit, also eine Zeit der Umkehr und dadurch der Vorbereitung auf Weihnachten handelt. Nein, ein wahrhaftes Vorbild im Glauben wird Nikolaus dann, wenn unser ganzes Leben ausgerichtet wird auf den, der uns im Advent verheißen ist. Diesen Jesus, für den Nikolaus – wie so viele andere Glaubenszeugen damals und heute – sich hat geißeln lassen. Dass dieser Jesus für Nikolaus auch der göttliche Christus ist, das bezeugt seine Unterschrift in Nizäa.

Abschließend, liebe Gemeinde, lassen Sie mich noch ein Wort zu dem volkstümlichen Begleiter des heiligen Nikolaus sagen, Knecht Ruprecht. Sie kennen die Tradition: Nikolaus und Knecht Ruprecht begegnen den Kindern gemeinsam. Je nach ihren Werken erhalten die Kinder dann ein Geschenk des Nikolaus oder eine Strafandrohung durch Knecht Ruprecht. Kulturhistorisch ist Knecht Ruprecht auf einem sehr interessanten Weg entstanden: Der „rauhe Percht“ war möglicherweise eine Dämonengestalt, die in den Rauhnnächten zwischen den Jahren auftrat. Und schnell wurde Ruprecht auch zu einem pädagogischen Mittel zur Erziehung hin zu einer bestimmten Frömmigkeit. Und doch darf ich Sie bitten: Wenn Sie mit Ihren Kindern und Enkeln in diesem Jahr oder in den kommenden Jahren das Nikolausfest feiern – bitte verzichten Sie auf Knecht Ruprecht! Denn eine Konzentration auf die guten oder schlechten Taten der Kinder verdunkelt gerade die wunderbare Botschaft, mit der Nikolaus auf das Weihnachtsfest hinweist. Die Botschaft, dass wir alle Beschenkte sind aus Gnaden, unabhängig von unseren Werken – wie schlimm sie auch gewesen sein mögen. Nicht mehr die Werke, sondern nur noch der Mensch wird von Gott angesehen. In diesem Sinn kann Nikolaus als echter Heiliger auch für uns Protestanten seiner Aufgabe nachkommen und im Advent unsere Freude auf den wecken, der uns das Geschenk unseres Lebens gemacht hat: Jesus Christus.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in eben diesem Christo Jesu. Amen.